

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung Wochenschrift „Die Lore“

Ercheint 13 mal wöchentlich. Bezugspreis: Adhäsor monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2.10. Durch Träger u. Agenturen: Monatlich 80 Pf., vierteljährlich 2.40 Pf., frei ins Haus. Durch die Post bezogen monatlich 1 Mk., vierteljährlich 3 Mk., ohne Postgebühren. Einzelnummer 5 Pf.

Verlag und Redaktion: Nikolausstraße 11
Filialen: Mauritiusstraße 12 und Bismarckring 29.

Anzeigenpreise: Die Spaltenzeile in Wiesbaden 20 Pf., Deutschland 30 Pf., Ausland 40 Pf., Restausgabe 1.50 Mk. Anzeigenannahme: Für Abend-Ausgabe d. 1 Uhr mittags, Morgenausg. d. 7 Uhr abends. Fernsprecher: Inserate und Abonnement: Nr. 129. Redaktion Nr. 128. Verlag Nr. 219.

Nummer 330

Freitag, den 2. Juli 1915

69. Jahrgang

Die Türken auf Gallipoli siegreich.

Ein großer englischer Postdampfer und ein englischer Torpedobootszerstörer wurden vernichtet.

Gesprächige Leute.

Die züchtigsten Jungen sehen bekanntlich nicht in dem besten Ruf. Schon der weise Salomo hielt die Zunge für eine sehr zweischneidige Waffe. In Kriegszeiten aber gilt es, sie ganz besonders im Zaum zu halten. Manches vorlaute kleine Wort, in Gegenwart von Unbekannten ausgesprochen, hat großen Schaden angerichtet. Dagegen hat in Fällen, wo einer durch sein Wissen im Kreise neugieriger Zuhörer hätte glänzen können, ein kluges und bescheidenes Schweigen nicht nur mancherlei Verwirrung der Köpfe verhütet, sondern in diesen Kriegsjahren auch zu dem Zwecke beigetragen, den Feind über Dinge, die ihn wohl bekümmern könnten und ihn schließlich auch auf irgend einem Umweg hätten erreichen können, vollkommen im Dunkeln zu lassen, sodas nachher seine Ueberrückung und Niederlage vollkommen war. Heutzutage werden aber sehr oft in der Eisenbahn, am Bierisch oder auch im privaten geselligen Kreise Gespräche über Dinge geführt, die sich für den Dritten geradezu phantastisch anhören, selbst dann, wenn ihnen neben allen Uebertreibungen und Schiefheiten der privaten Meinungsäußerung ein Körnchen Wahrheit zu Grunde liegen mag. Mancher biedere Mann und manche brave Frau, die ihrer Neugierigkeit freien Lauf läßt und sich zum Träger irgend eines unbewiesenen Gerüchtes hergibt, würde beschämt sein, wenn man ihm oder ihr schon eine Stunde später das ganze überflüssige Gespräch auf einem Grammophon vorspielte. Vaten pflegen Beobachtungen und Nachrichten, selbst solche, die an sich richtig sein können, meist ungenau und entsetzt wiederzugeben. Es wirkt doch gar zu komisch, etwa eine junge Mutter, ihr Kind auf dem Schoß und den Gemütsford daneben, mit der Frau Nachbarin über die Geheimnisse des neuen Kuffschiffes plaudern zu hören, das in der vorigen Nacht eine riesige Leuchtugel auf die Stadt hat herunterfallen lassen, oder über die neuesten Gasbomben. Irgend ein kleiner Mann, der sonst nur mit Kolonialwaren oder mit Haarschneidern zu tun hat, verbreitet sich plötzlich sachverständig über Kartoffelvorräte, Grenzhandel, Granatensabration, Truppenverschiebungen und Kaserneverhältnisse. Da sind auf der Bahn die Soldaten, die auf Urlaub heimkehren und nun ganz unbekannt den Mitreisenden ihre Kriegserfahrungen erzählen. Umständlich beschreiben sie Maschinengewehr, Minenwerfer und Ballonabwehrkanone, schildern Stellungen und Einrichtungen im Kampfgebiet, sprechen über Gefechtsvorfälle, Entbehrungen und Verluste. Im Kreise anhängig lauschender Gesichter redet es sich noch einmal so gut und mancher sonst schweigsame und pflichtbewusste Feldgrau plaudert und raucht da plötzlich wie ein Wasservogel. . . Da sind, ebenfalls in der Eisenbahn, gewisse Leute, die in irgend einer geschäftlichen Sache nach Polen oder nach Belgien reisen durften und sich nun interessant machen. . . Offiziere sitzen gelegentlich in Kaffeehäusern oder anderen öffentlichen Lokalen und erzählen, ohne an die gespitzten Ohren der Leute am Nebentisch zu denken, alle möglichen militärischen Tagesfragen. . . Da ist der freundliche Wirt eines Gasthauses, an einer besonders belebten Eisenbahnstrecke, der ganz treuherrlich seinen Gästen, darunter auch Angehörigen neutraler Staaten, erzählt, wie viel Militärzüge vergangene Nacht an seinem Hause in der Richtung nach Osten oder Westen vorüberzogen. Hindenburg habe zweifellos wieder mal eine große Sache vor. . . Da sind die hübschen, städtischen Damen, Offiziersdamen vielleicht, die in der großstädtischen Bahnhofshalle vor den offenen Fenstern der Abteile von einander Abschied nehmen und mit wohlklingender, weithin vernehmbarer Stimme alle Friedensgerüchte der letzten Zeit „aus bester Quelle“ erzählen; der Großküst Soundso sei ja bekanntlich in Berlin, vor der russischen Vorkast habe ein Doppelpolken. . . Dann folgen interessante und anschauliche Einzelheiten über das Kommando eines Dufels, eines Generalmajors an der Grenze, bis schließlich ein Herr in Zivil, der un-

freiwilliger Zuhörer aller dieser militärisch nicht unbedenklichen Neugierigkeiten gewesen ist, das Gespräch unterbricht und die Damen sehr höflich bittet, einen anderen Gesprächsgegenstand zu wählen. Die selbstverständliche Entrüstung der Damen verandelt sich in die petulischste Verlegenheit, da sich der Herr in Zivil als ein Offizier des Uebewachungsdienstes zu erkennen gibt.

Zugegeben, es mag gegenwärtig sehr interessant sein, über gewisse Dinge zu reden. Es mag auch ein besonderer Reiz darin liegen, in einer oder der anderen kleinen Angelegenheit, über die man zufällig durch einen guten Freund oder Besonderen gehört zu haben glaubt, ein wenig mehr zu wissen als andere Sterbliche und bei passender oder unpassender Gelegenheit sein Licht leuchten zu lassen. Mancher sonst zurückhaltende Mensch wird wohl einmal redselig im berechtigten Stolz des Deutschen über die Leistungen des ganzen Volkes und seiner Führer. Mancher Deutsche scheint außerdem zu glauben, wir seien jetzt, wo keine radebrechenden Franzosen, Engländer und Russen mehr im Lande umherreisen, ganz unter uns. Das ist aber nicht der Fall und es gibt für sprachige Leute in dieser Zeit schlechterdings keine Entschuldigung. Die Zeitungen der feindlichen und neutralen Länder beweisen uns das täglich. Da finden sich Aufsätze, aus denen zu ersehen ist, daß noch immer erschauulich Vieles, was nur dem Feinde nützen kann und keinen Neutralen etwas angeht, vor fremde Ohren kommt. Wir müssen uns danach richten, daß zeitweilig jeder Fremde als ein möglicher Spion zu betrachten ist. Seien wir also weniger mit dem Munde und umso mehr mit dem Herzen bei der Sache der Landesverteidigung, einerlei, ob sie militärische, wissenschaftliche, wirtschaftliche oder innerpolitische Dinge betreffen mag. Sowohl die gegen unbedachte Neußerungen gerichtete Uebewachung, als auch unter Umständen die Strafen für leichtsinnige oder gar böswillige Vergessen gegen die Sicherheit des Landes müssen notwendigerweise streng sein. Alle Kreise, sowohl die einfacheren wie die gebildeteren, sollten also bei den in der Öffentlichkeit geführten Gesprächen ihre Worte recht genau abwägen. Die Kriegszeit bedeutet dann auch in dieser Hinsicht eine Erziehung, die nicht nur jetzt, sondern noch später, in Friedenszeiten, ihre guten Früchte tragen wird.

Die feindliche Offensive auf Gallipoli abge schlagen.

Konstantinopel, 1. Juli. (Nichtamt. Wolff-Tele.)
Das Hauptquartier meldet:
An der Dardanellenfront ließ der Feind bei Ari-Burnu, wo er am 28. Juni trotz wiederholter Angriffe gegen unseren linken Flügel keinen Erfolg erzielte und von neuem in seine alten Stellungen zurückgeworfen wurde, auf dem von uns übersehbareren Geländestrich 700 Tote zurück. Er verlor außerdem eine erhebliche Anzahl von Gefangenen, darunter einen Offizier.
Bei Seddül-Bahr erneuert der Feind von Zeit zu Zeit seine vergeblichen Angriffe gegen unsere rechten Flügel, wobei er große Verluste erleidet.
Von den anderen Fronten nichts Wesentliches.

Die englischen Verluste an den Dardanellen.

London, 2. Juli. (Wolff-Tele.)
Meldung des Reuters-Büros: Im Unterhause erklärte Kaurish, daß die Verluste der britischen Streitkräfte bei den Dardanellen zur See und zu Lande bis zum 31. Mai betragen haben: an Offizieren 406 tot, 1184 verwundet, 92 vermisst und an Mannschaften 6027 tot, 28 545 verwundet und 6445 vermisst.

Fremde Kriegsschiffe bei Java.

Amsterdam, 2. Juli. (E.-U.-Tele.)
Reuters meldet aus Batavia: Zwei Torpedobootszerstörer unbekannter Nationalität wurden in den Gewässern von Java gesichtet.

Die Kämpfe bei Moulin sous Touvent.

(Von unserem mit Genehmigung des Großen Generalstabes zur Westarmee entsandten Kriegsberichterstatter.)
Deutsches Großes Hauptquartier, 29. Juni. (Okon)

An der Front bei Moulin sous Touvent, an der ich jetzt stehe, tobte durch mehr als drei Wochen eine heftige Schlacht, ein kleines Abbild der unbeschreiblich schweren Kämpfe bei Arras. Um deutsche Kräfte an anderen Teilen der Front während seiner verzweifelten und vergeblichen Vorstöße zwischen Arras und Lille zu binden, hat Joffre auch bei Moulin sous Touvent kostbares Franzosenblut geopfert; der Verlust von Tausenden, Schmerz und Mut in den Reihen der zurückgeworlenen Franzosen und ein kleiner deutscher Graben — das ist das Ergebnis der schweren Kämpfe auf dem von den lieblichen Tälern durchschnittenen Hochplateau nördlich der Aisne. Die Deutschen hielten den Ansturm der Franzosen wie Granitmauern aus; obwohl in der Minderzahl, sochten sie wie die Löwen, und heute steht ihre Granitmauer ungebrosen wie vorher. Am 25. Mai überschüttete ein französischer Granatenbassel das Feld. Das feindliche Feuer trommelte drei Stunden lang und setzte mit derselben Kraft am nächsten Morgen ein, als wenn die Hölle losgelassen wäre. Nach fünf Stunden dieses wilden Tanzes im Sonnenglanz des Vormittags rückten die Schwarzen vor, das Schlachtvieh der Franzosen, sie wälzten sich durch das hohe Grün der Rübenfelder in einer Breite von 1200 Metern.

Während ununterbrochen Artilleriefeuer auf unseren rückwärtigen Stellungen lag, überrannte die französische Sturmkolonne die beiden ersten deutschen Gräben, aber da kam auch schon aus den Anstichstellen dieser Gräben feindliches Maschinengewehr auf die Franzosen; die Maschinengewehre hämmerten, Minenwerfer und Handgranaten führten ein tolles Konzert auf. Sappen wurden im Feuer des Feindes vorgetrieben, um die Planen zu vergrößern. Reserven wurden herangeholt, und als die Sonne sank, war der Feind bis auf ein feines Grabenrind zurückgeworfen. Ein mächtiges Artilleriegeschütz tobte die ganze Nacht und der wilde rote Mohn verankert in den wilden Wunden der blühenden Felder. Im Morgengrauen klang das Geschützfeuer ab. Neuer Nahkampf, das Ringen wogte hin und her, Handgranaten krepierten zu Hunderten; die Erdfontänen der einschlagenden Geschosse mischten sich mit Blut und Schweiß. So gab es Kämpfe bis zum Morgen des 14. Juni. Am Abend dieses Tages erfolgte unser Gegenstoß; wieder wurden französische Felder mit deutschem und Franzosenblut getränkt, aber die Gräben, welche die Feinde erobert hatten, wurden zur Hälfte wieder zurück erklämpft. Die Franzosen hatten an diesem Tage sehr harte Verluste, die aber zwei Tage später ins Grauenhafte stiegen, als der Feind mit drei hintereinander angelegten Angriffen seine letzten Kräfte verbrauchte. Nach einer Trommelfeuer-Dauerläufe stieß der Franzose um 11 Uhr vormittags vor; er drang in unseren Gräben bei der ferme Quenneveret nördlich von Moulin sous Touvent ein, abends aber wurde er bis auf den letzten Mann wieder hinausgeworfen und hunderte Franzosenleichen bedeckten das Gelände. Die französischen Reserven, die man heranschleppte, brachen im Sturmgewitter unserer Geschosse zusammen. Um 8 Uhr nachmittags versuchte der tapfere Feind noch einmal einen Angriff in dichten Kolonnen, aber die deutschen Infanterie- und Maschinengewehre hielten diese Ernte. Am 17. Juni lebte der Feind nochmals starke Artilleriefeuer vor die deutschen Schützengräben; es war umsonst und er ließ es tags darauf leise vergraben. Seitdem fladert der Kampf nur hier und da mit Geschützfeuer auf; aber die deutschen Helden von Moulin sous Touvent warten auf neue frische Arbeit.

Julius Dirsch, Kriegsberichterstatter.

Vernichtung eines englischen Torpedobootszerstörers

Amsterdam, 2. Juli. (Eig. Tele., Str. Bin.)
Reuters meldet unter dem 1. Juli: Kmitlich wird bekanntgegeben, daß der Zerstörer „Lightning“ gestern Abend an der Ostküste entweder durch eine Mine oder einen Torpedo beschädigt wurde. Der Zerstörer befindet sich jetzt im Hafen. Vierzehn Mann der Besatzung werden vermisst.

Der Zerstörer — so fügt Reuters hinzu — war ein altes Schiff von 320 Tonnen, das im Jahre 1896 gebaut wurde.

Ein englischer Postdampfer torpediert.

London, 2. Juli. (Wolff-Tele.)
Meldung des Reuterschen Büros: Der englische Postdampfer „Armenian“ ist am Montag von einem

deutschen Unterseeboot an der Küste von Cornwall torpediert worden. Der „Armenian“ kam aus Newport. Überlebende, die in Cardiff ankamen, berichteten, das Unterseeboot sei bei den Scillyinseln gesichtet worden. Man habe versucht, zu entkommen, aber das Unterseeboot hatte das Schiff schnell eingeholt und eine Anzahl von Schiffen abgefeuert. Nachdem die Besatzung die Boote befreit hatte, hat das Unterseeboot zwei Torpedos abgefeuert und den Dampfer versenkt. Die Besatzung zählte 50 Mann, darunter 11 Amerikaner.

Amsterdam, 2. Juli. (Sig. Tel., Str. Bln.)

Reuter meldet: Der britische Dampfer „Lomas“ der von Buenos Aires nach Belfast mit einer Ladung unterwegs war, wurde 45 Meilen westlich von den Scillyinseln an der Südspitze Englands durch ein Unterseeboot versenkt. Die Mannschaft landete in Milford.

Amerika schützt sich gegen den englischen Flagenmißbrauch.

New-York, 2. Juli. (Nichtamt. Wolff-Tel.) (Meldung des Reuterschen Büros.)

Nach einer Meldung der Associated Press aus Washington vom 29. Juni teilt jetzt die amerikanische Regierung dem deutschen Marineamt durch die amerikanische Botschaft die Abreise eines jeden amerikanischen Passagierschiffes, die vermutliche Zeit seiner Durchreise durch die Kriegszone, sowie die getroffenen Vorkehrungsregeln mit, damit die Befehlshaber der deutschen Unterseeboote die amerikanischen Schiffe nicht mit britischen verwechseln.

Schwedens entschlossene Haltung.

Kopenhagen, 2. Juli. (P.-Tel. Str. Bln.)

Angeichts der entschlossenen Haltung Schwedens gegen die englischen Zwangsmaßnahmen hat jetzt der Ton im Lager der Alliierten plötzlich umgeschlagen. Die Peitsche hilft nicht, also muß das Zuckerbrot heranziehen. Die offizielle Londoner „Times“, die sich bisher durch eine besonders unanhängige Sprache gegen Dänemark und noch mehr gegen Schweden ausgezeichnet hatte, versichert heute Schweden, daß man in Frankreich den Kampf für seine korrekte Neutralität mit großer Sympathie verfolgt.

Paris, 2. Juli. (T.-U. Tel.)

Einer Petersburger Meldung des „Temps“ zufolge nehmen die Verhandlungen zwischen Rußland und Schweden wegen der Wiederaufnahme des russischen Transitverkehrs in Schweden einen günstigen Verlauf. Schweden sei bereit, das Verbot des russischen Transitverkehrs wieder aufzuheben unter der Bedingung, daß England seinerseits seine Kontrolle über die Einfuhr in Schweden weniger streng halte.

König Ludwig in Wien.

Wien, 2. Juli. (T.-U. Tel.)

König Ludwig ist gestern auf der Rückkehr vom östlichen Kriegsschauplatz hier eingetroffen und wird wahrscheinlich bis morgen Vormittag hier bleiben. Der König hat heute dem Kaiser in Schönbrunn einen längeren Besuch ab.

Sven Hedin.

Wien, 2. Juli. (P.-Tel. Str. Bln.)

Der schwedische Forscher Sven Hedin traf gestern auf dem Hauptquartier hier ein. Er machte dem Redakteur der „Neuen Freien Presse“ gegenüber folgende Mitteilungen: Ich verbrachte jetzt vier Monate auf dem nordwestlichen Kriegsschauplatz und machte namentlich auch den großen Vormarsch von den Karpathen bis Lemberg mit. Ich fand überall einen geradezu bewundernswerten erhabenen Geist, sowohl bei den Offizieren wie bei den Truppen, Begeisterung für die Sache und Opferwilligkeit im Kampfe. Die großen Erfolge der verbündeten Armeen sind sowohl auf diesen Umständen wie auch auf die Führung der Operationen zurückzuführen. Wenn die Russen bei Kriegsausbruch Erfolge hatten, so ist das mit ihrem kolossalen numerischen Übergewicht zu erklären. Ihre jetzigen Misserfolge beruhen nicht so sehr auf dem Mangel an Tapferkeit, als

Während der Reisezeit

senden wir unseren Bezählern die „Wiesbadener Zeitung“ auf Wunsch nach allen Orten des In- und Auslandes nach. Mit der Nachsendung kann jeden Tag begonnen werden.

Bei länger als 8 tägigem Verweilen an einem Ort empfiehlt sich Ueberweisung der Zeitung durch die Post. Der Preis beträgt ausschließlich der üblichen Abonnementsgebühren bei freier Zustellung ins Haus für den

Kalendermonat 49 Pfg.

Bei öfterem Wechsel des Aufenthalts oder Reisen in das Ausland wird das Blatt und zwar Morgen- und Abend-Ausgabe zusammen, als Drucksache nachgesandt.

Der Preis beträgt ausschließlich der üblichen Abonnementsgebühren für Sendungen nach dem

Inland täglich 5 Pfg.

Ausland täglich 10 Pfg.

Unsere verehrlichen Postbezieher werden gebeten, etwa gewünschte Zeitungsnachsendungen bei ihrem zuständigen Postamt zu beantragen.

vielmehr auf der Tatsache, daß die Russen unseren wohlgeübten Truppenteilen zum Teil unangebildete Soldaten gegenüberstellen. Als ich mich vor vier Monaten an die Front begab, war das Operationsgebiet Hindenburgs, dieses allgemein bekannt und prächtigen Mannes mit seinen Eitetruppen, mein erstes Ziel. Ich fand die Teile Ostpreußens, in denen die Russen gehaust hatten, in ganz trostlosem Zustande. Ich kann feststellen, daß die hier angeordneten Verwundungen ganz bedeutend erheblicher gewesen sind, als der Schaden, welchen die Russen in Gallatien verursacht hatten. Bei Hindenburg blieb ich einen Monat und begab mich von hier zur Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand und dann ins Hauptquartier des Oberkommandos. Von dort ging ich in die Karpaten und machte bei der Armee des Generals Böhm-Ermolli den Einsatz von Lemberg mit.

Die bevorstehende Revolution in Rußland.

Gzernowiz, 2. Juli. (T.-U. Tel.)

In einem Schreiben eines russischen Offiziers an seine Angehörigen in Gzernowiz heißt es: Westeuropa habe keine Ahnung von dem ernsten Charakter der Lage. Ununterbrochen finden beständige Zusammenstöße zwischen Revolutionären und Militär statt. In Moskau sei das Militär mit Kanonen aufgeföhren gewesen. Die Bewegung greift trotz der drakonischen Maßnahmen der Regierung immer weiter um sich. Der Schreiber schließt mit den Worten: Wir leben ständig in Angst und fürchten den Ausbruch der Revolution mehr als den Krieg. („B. T.“)

Das kleine serbische Heer.

Lugans, 2. Juli. (Sig. Tel. Str. Bln.)

Die „Tribuna“ veröffentlicht eine Erklärung des serbischen Gesandten in Rom: Das kleine serbische Heer sei jetzt reorganisiert und durch die letzten Reserven ergänzt worden. Es bildet so den einzigen Schutz Serbiens. An ein offensives Vorgehen gegen Oesterreich sei nicht mehr zu denken. Es genüge, wenn man die feindlichen Streitkräfte an der Grenze festhalte.

Essads Kampf mit den Aufständischen.

Bellinzona, 2. Juli.

„Corriere della Sera“ meldet aus Durazzo, daß Essad Pascha ein besonderes Gericht zur Aburteilung der Aufständischen eingerichtet habe. Dieses Gericht hat bereits zahlreiche Todesurteile gefällt. Am 26. Juni morgens wurden 8 Rebellen in Durazzo, vier in Kawaja, 5 in Schial aufgehängt. Einige andere Verurteilte wurden zu lebenslänglichem Kerker begnadigt. Bisher hat aber Essad Pascha noch nicht die Hauptführer, sondern nur Untergeordnete fassen können, so daß weitere Bluturteile bevorstehen. („B. T.“)

Italien und der Vatikan.

Wien, 2. Juli. (Sig. Tel. Str. Bln.)

Der „Reichspost“ zufolge erhielten 20 Prälaten des Heiligen Stuhles die Einberufung der italienischen Regierung als einfache Soldaten. In dieser Maßregel der italienischen Regierung wird eine Gegenmaßnahme derselben gegen die letzten Neuherungen des Papstes erblickt.

Griechenland und England.

Athen, 2. Juli. (P.-Tel. Str. Bln.)

Die englische Gesandtschaft veröffentlicht einen Erlass des Befehlshabers der Dardanellenflotte, wonach die deutsch-türkische Verproviantierung im Regälschen Meer von griechischen Schiffen besorgt werde. Diese von einem Teil der griechischen Bevölkerung eingenommene Haltung sei geeignet, die gesamte griechische Schifffahrt im östlichen Mittelmeer auf das empfindlichste zu schädigen. Darauf wird amtlich erwidert, daß für die Richtigkeit dieser Behauptung bisher kein Nachweis erbracht wurde. Die regierungsfreundliche „Nea Himerá“ bemerkt, weil die Untersuchungen der griechischen Schiffe bisher nie ein Resultat ergaben, kam es zu der offiziellen Erklärung Englands. So scheinen die Engländer uns zum Verlassen unserer bisherigen Politik zwingen zu wollen. Man müsse annehmen, daß die Entente nicht mehr wisse, was sie tun solle, und es scheine, als ob der Krieg eine Wendung gegen sie eingenommen habe. Das Organ „Genios“ „Patrios“ sagt, daß die englischen Maßnahmen eine Unterbindung der griechischen Schifffahrt von unabweisbarem Folgen bedeuten. Das unabhängige Blatt „Embros“ schreibt, Griechenland sei offen ententefreundlich gesinnt, sei aber kein Vasall des Bierverbandes. Wegen Gewaltmittel würde sich Griechenland auf jede Weise wehren.

Das Begräbnis des Obersten von Leipzig.

Konstantinopel, 2. Juli. (T.-U. Tel.)

Vorgestern fand das Begräbnis des Obersten v. Leipzig statt, dessen Leiche mit besonderen Ehren aus Unionsbüros hierher gebracht worden war. Verschiedene hohe Persönlichkeiten sowie Land- und Seecoffiziere beteiligten sich daran. Die Ansprache hielt Botschaftspräsident Graf v. Wittichan. Die deutsche Botschaft sowie andere Botschaften, eine Abordnung des Sultans, der Kriegsminister, Militärattacheés sowie höhere Offiziere aller Waffengattungen und andere Persönlichkeiten folgten dem Sarge bis Dolmabahische, von wo die Leiche nach Terapia übergeführt wird, um nach dem Kriege nach Deutschland gebracht zu werden. Viele hunderte Matrosen und Soldaten, Truppen aller Waffengattungen, Polizisten und Gendarmen und die Feuerwehrt marschierten vor dem Leichenwagen, der mit Blumen reich geschmückt war. Beim Herausstragen aus dem Wagen setzte die Trauermusik ein; u. a. wurde „Ich hatt' einen Kameraden“ gespielt.

Staatssekretär Helfferich über unsere Finanzlage.

Berlin, 2. Juli. (T.-U. Tel.)

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht eine Unterredung, die der Berliner Vertreter der Reichsbank, Staatssekretär Helfferich, mit dem Staatssekretär des Reichsschatzamtes, Dr. Helfferich, gehabt hat. Dr. Helfferich sagte u. a.: Was ich zur neuen englischen Anleihe sage: unabweisbar die größte Anstrengung, die je ein Staat für eine große finanzielle Aktion eingeleistet hat. Auf die Frage, wie sich die wirkliche Verzinsung der neuen Anleihe verhalten, erklärte der Staatssekretär bezüglich der Konversionsrechte, daß ein solches Verfahren bei Staatsanleihen seines Wissens ohne Vorgang sei. Die einzige Analogie, die er kenne, die aber für das britische Schema nicht gerade schmeichelhaft sei, bildet das Verfahren bei der Sanierung anvertraut worden war. Es ist der alte Buchbinder Harnack (Hof Grunold), ein Dapfist; er muß dem Aneessischen Ehepaar die Unglücksbotschaft vom Zusammenbruch seiner Bank bringen. Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen.“ sagt der Bäckerei Bankagent, ist aber um seinen schleunigen Rückzug bemüht; denn jetzt ist der alte Anees, bisher nur ein sanfter Philimon, selbst zum Donnerer erhärtet.

Was aber bleibt den nun für das Glück ihres „Kindes“ besorgten beiden Alten übrig? Sie fügen sich, verkaufen das alte Erbe, erziehen mit dem Erlös das verlorene Geld, und ziehen in Miete. Der dritte Aufzug bringt den Ausgleich. Ida besucht die Eltern; abnunglos will sie ihr Erbe holen, um damit in Hamburg ein Geschäft zu kaufen. Sie merkt, daß in dem ärmlichen neuen Heim nicht alles stimmt, verzichtet natürlich auf ihre Pläne und veranlaßt den Rückkauf des Elternhauses, damit die Alten, die ein ganzes Leben lang nur für „das Kind“ gesorgt, wieder den verschwundenen Sonnenschein für den Rest ihrer Tage genießen sollen.

Wieder lag die Stärke der Darstellung bei den Episodenrollen, wenn auch hier nicht alles auf gleicher Höhe geboten wurde. Der international angehauchte Dordandru Bruhn erschien in gar zu übertriebener Gedankfülle, für den Arzels der Kleinstadt; ein derartiger Dramarbas müßte doch der ostholsteinigen Provinzlerin, Frau Anees, eher auf die Nerven gehen als sie entzünden. Diese selbst (Dora Donato) hatte es nicht leicht, sich mit der Sprachsweise der Waterkant abzufinden, während ihrem Gemahl, Adolf Jordan, die Aufgabe vereinfacht war; er durfte gelegentlich starke Töne andringen, und diese gelangen einwandlos. Immerhin, von den Dialektischwierigkeiten abgesehen, war die Aufführung als Ganzes eine sehr gelungene; eine lebenswerte Leistung, die den sehr warmen Dank der Zuschauer ehrlich verdient hat.

Konzert im Kasino.

Im großen Saal des Kasinos hatten gestern mehrere Mitglieder des Hof-Theaters einen Richard Strauß-Abend veranstaltet und damit die während des ganzen Winters im Theater, wie im Konzertsaal so weit über Gebühr vernachlässigten Tonkünstler noch nachträglich einigermaßen zu seinem Rechte verholfen. Den ersten Teil

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Residenz-Theater.

Eine Kleinstadtkomödie wirkt immer anheimelnd; auf diejenigen, die in kleinen Städten zu Hause sind, und nicht minder auf Großstädter, die sich — äußerlich bescheiden — riesig ergöhen, wenn ein Dichter die Eigenheiten und die Enge kleinstädtischer Horizons und kleinstädtischer Gedankengänge satirisch beleuchtet, die im Kern aber jenes ruhige, friedliche Leben, einer heimischen Liebe gleich, inmitten des Trubels und aller Grobhartigkeit ihres Daseins mitgesehen. Zur Abwechslung gern mitgesehen würden. So bedeuten Kleinstadtkomödien schon vornehm halb-gewonnenes Spiel beim Publikum. Die gestern Abend von der Nina Sandow-Gesellschaft zum erstenmal in Wiesbaden aufgeführte, „Das Kind“, ist von Ottomar Czuzing, dem als Meister in der Kleinstadtmalerei bekannten Verfasser der „Familie V. G. Vehm“ geschrieben worden, und man braucht nur an diese Tatsache zu erinnern, um voranzugehen zu können, daß auch „Das Kind“ treffliche Züge und Typen bietet. Zumal es in der Heimat des Holsteiner Enting spielt. Diesen Erwartungen entsprach die Aufführung des neuen Stückes, das schon an einer Reihe Bühnen Erfolge errang und gestern hier, bei allerdings wieder nur schwach besuchtem Hause, stürmische Beifallsbezeugungen entseffelte. Stürmisch in einem Maße, als sollte die verdoppelte Dynamik des Schalles gleich auch für diejenigen gelten, die nicht da waren...

Der Gang der Handlung ist kurz erzählt; er bewegt sich, im Sinne der dramatischen Einheit der Szenen vorbildlich, in allen drei Aufzügen innerhalb des gleichen Raumes. Wir befinden uns in einer kleinen Stadt Holsteins bei den Eltern des „Kindes“, dem alten Anees (Adolf Jordan) und seiner Frau (Dora Donato), zuerst im Garten vor dem ererbten Hause der Familie Anees, dann in der gemüthlichen Wohnstube und schließlich, wie der Lauf der Dinge es mit sich gebracht, in einer ungemüthlichen Mietwohnung, nachdem das Aneessische Ehepaar gezwungen war, seinen Besitz zu verkaufen und billige Unterkunft zu suchen; um dem „Kinde“, der einzigen Tochter Ida, weiter eine Rente zukommen zu lassen, deren Kapital bei dem Zusammenbruch einer Bank verloren gegangen ist. Um das „Kind“ dreht sich alles; die Eltern leben nur noch für ihre Ida, die in Hamburg als Kassiererin in einem Ge-

schäft angeheilt ist. Und der Zuschauer lebt das Leben des alten Paares mit, dank der Kunst des Dichters; selten wohl hat der Titel eines dramatischen Werkes so sehr dem Inhalt entsprochen wie in dieser „Das Kind“ beistellten Komödie. In jedem Aufzuge bleibt „das Kind“ Mittelpunkt; die Tochter selbst aber (Alice Hacker) kommt erst in der zweiten Hälfte des letzten Aktes auf die Bühne — bis dahin wird das Publikum in Spannung gehalten und mit Episoden köstlich gefästert. Kleinmalerei. Wenig Handlung, wechselnde Bilder des Kleinstadtlebens, sehr viele Worte... alles wird uns erzählt, und doch wieder zur tief wirkenden Wahrheit verdrängt. Zwei Bewerber um „das Kind“ folgen sich im ersten Akt auf dem Fuße, der bescheidene junge Buchbinder Harnack (Hans Schweikart) — wie ein Auschnitt aus der idealen Alltäglichkeit des kleinen Ortes — und der großwüchtige Buchhalter Bruhn (Ludwig Stein), der nur für die realen Annehmlichkeiten des Daseins Sinn hat. Dann bringt der Briefträger (Karl Wacker) das lehnständig erwartete Schreiben des „Kindes“. Die beiden Alten so lange auf diesen Brief gefreut! Aber schon nach den ersten Sätzen trifft sie beim Lesen der Schlag: Ida, „das Kind“, um dessen Besitz sie eben eifersüchtig mit den Bewerbern gekämpft, tritt aus Hamburg die vollzogene Tatsache ihrer Verheiratung mit einem Generalagenten mit. Stoff genug, einen Einakter zu füllen.

Die Komödie wird aber jetzt tragisch ausgestaltet. Der alte Anees und seine Frau haben sich mit der Kenigkeit abgefunden; in ihrer Liebe zum „Kind“ vergehen sie Ida den selbstherrlich unternommenen Schritt und sind eben dabei, sich auszumalen, wie es dem jungen Paare in der großen Stadt gut gehen mag, als eine Nachbarin den Frieden hört. Frau Bruhn (Marie Markgraf), die Mutter des abgeleiteten Bewerbers, kommt, eine schwarze Seele in schwarzer Hülle, um die Alten zu „trösten“; sie hat in einer Hamburger Zeitung unter Gerichtssaal den Namen des Aneessischen Schwiegersohnes gelesen. Idas Mann wurde wegen Grundstückswindel zu drei Wochen Gefängnis verurteilt, und sie kann es sich nicht verlaßen, diesen Donner Schlag bei Anees einbrechen zu lassen. Mit einem Male ist alles Glück im Dasein der Alten zertrümmert. Aber es sollte nicht bei diesem einen Schlag bleiben. Gleich nachdem Frau Bruhn ihr zerschredendes Werk vollbracht, kommt ein zweiter Besucher, der Anhaber der Bankagentur, dem das Geld des „Kindes“ zur Ver-

Ehren-Tafel

Dem seit Beginn des Krieges im Felde stehenden Oberleutnant d. S. Regierungsbaumeister Paul Wilde, Postnach des Kgl. Eisenbahnwerkstättenamts B. Limburg, wurde das Eisener Kreuz verliehen.

Hilfsregiment Leber, Sohn des Herrn Lehrers Leber in Dangenmellingen, wurde für hervorragende Leistungen mit dem Abzeichen für Beobachter und dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Auf dem Felde der Ehre gefallen ist der Schuttmann Peter Simon vom hiesigen 4. Polizeirevier, der als Offizier-Stellvertreter beim 88. Infanterie-Regiment stand.

Mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse wurde ausgezeichnet: Oberleutnant Riß, Kommandeur des Landwehrinfanterieregiments Nr. 120, Hauptmann Joachim v. Kallentborn-Stachau im Infanterieregiment Nr. 80, kommandiert zur Fliegertruppe, Herbert v. Raxmer, Oberleutnant und Kompanieführer im Infanterieregiment Nr. 80, Hauptmann Trommerhausen im Infanterieregiment Nr. 140, Leutnant Bachaus aus Berent im Reserveinfanterieregiment Nr. 77, Leutnant d. R. Konrad Ruske im Infanterieregiment Nr. 148, Hauptmann v. Pittlamer in einem Reserveinfanterieregiment, Hauptmann v. Kaldreuth im Großen Generalstabe, Jägerleutnant Willy Rüst aus Warrenzin i. P., Unteroffizier Paul Schmidt aus Grünberg i. Schl., Hauptmann Otto Schumann vom Infanterieregiment Nr. 9, Leutnant und Regimentsadjutant Paul Ebel, Bizefeldwebel Krayer aus Ruitich im Kreiswagen, Major und Bataillonskommandeur Spierer, früher beim ersten Bataillon des Infanterieregiments Nr. 160 in Diez, Oberleutnant und Kommandeur des 2. Grenadierregiments Döring v. Gottberg, Major und Kommandeur eines Infanteriebataillons Casar, der auch den württembergischen Friedrichsorden mit Schwertern und die preussische Tapferkeitsmedaille erhielt, Hauptmann und Bataillonskommandeur Ernst Lesser, Hauptmann d. R. Fritz Kuhn, der bereits den sächsischen Albrechtsorden erster Klasse mit Schwertern erhielt; Hauptmann und Abteilungscommandeur im 8. Feldartillerieregiment Willy Müller, Hauptmann in einem Jägerbataillon Friede, Bizefeldwebel d. R. im Gardebataillon Fritz Radloff und folgende weitere Mitglieder der Deutschen Turnerschaft: Hauptmann Weingerder vom Turnverein Jahn in Altscheid, Leutnant Walter vom Lehrturnverein Breslau, Major Schaper vom Männerturnverein in Gundersdorf, Leutnant Otto Ritsche vom Turnverein 1861 in Stiel, Erich Geißler von der Berliner Turnerschaft, Hans Tielke vom Turnverein 1890 in Wandobbe, Leutnant Heinrich Engel vom Turnklub in Hannover, Unteroffizier G. Männede vom Männerturnverein Lauterberg i. Osn., Bizefeldwebel G. Wackmann vom Turnverein Harn, Offiziersstellvertreter Heinrich Engelhardt vom Turnverein Bächtersboch, Unteroffizier Ulrich vom Turnverein Sangsdorf, Oberleutnant Grau vom Männerturnverein Saargemünd, Leutnant Doimelhuber vom Turnverein Ullm, Oberleutnant Otto v. Jäger und Oberleutnant Otto Staubwasser vom Turnverein Jahn in Mänschen, Unteroffizier Arno Kunath vom Turnverein Jahn in Borna, Leutnant Wilhelm Kuhlmann vom Akademischen Turnverein Göttingen.

zung noleidender Gesellschaften. Am Schlusse der Unterhaltung wurde die Frage berührt, wie Deutschland mit seinen Kriegsausgaben umgehen und ob nicht auch die Reichsfinanzverwaltung mit einer neuen Kriegsanleihe herauskommen werde. Der Reichsfinanzsekretär wollte sich über seine Absichten heute noch nicht ausdrücken, erklärte aber u. a. folgendes: Unseren weiteren Bedarf werden wir auf denselben geraden und öffentlichen Wegen der Begebung einer fünfprozentigen Kriegsanleihe decken. Wir brauchen keine künstlichen Reizmittel. Die Nachfrage nach Kriegsanleihe ist, wie ich von unseren Banken höre, außerordentlich stark und die beiden diesjährigen Emissionen werden mit Aufgeld gegenüber dem Ausgabekurs gehandelt. Vielleicht können wir den Ausgabekurs der dritten Kriegsanleihe etwas höher legen. Unter allen Umständen rechne ich auf einen vollen Erfolg, der mit unseren großen Kriegsausgaben Schritt hält. Ich bin meiner Sache sicher, denn das deutsche Volk kennt seine Pflicht und vertraut auf seine Kraft.

Kleine Kriegsnachrichten.

Der „Vorwärts“ erscheint wieder. Der seit einiger Zeit wegen des Friedensmanifesches des sozialdemokratischen Parteivorstandes verboten gewesene „Vorwärts“ ist jetzt zum ersten Mal wieder erschienen.

des Programms nahm die Vorführung des Tennison-Straußens „Euch Arden“ ein. Herr Sollin, den wir schon früher als vorzüglichen Interpreten der herrlichen Tennison'schen Dichtung kennen gelernt, wußte auch am gestrigen Abend seiner anspruchsvollen Aufgabe in selten umfassender und erschöpfender Weise gerecht zu werden. Die dramatischen Stellen des an wirkungsvollen Kontrasten so reichen Werkes beherrschte der Vortragende mit nicht geringerer Sicherheit, als die zahlreichen lyrischen Episoden und die in der Stimmung so unvergleichlich getroffenen Naturbildungen. Lebhafter Beifall und mehrfacher Hervorwurf dankte dem Künstler, der von Herrn Kapellmeister Richter am Klavier in völlig kongenialer Weise unterstützt wurde, für seine vortreffliche Leistung. — Die zweite Hälfte des Abends war den Liedervorträgen vorbehalten. Es waren zumeh die unbekannteren, nie verlassenen Gesänge, wie „Heimliche Aufzucht“, „Ständchen“, „Cäcilie“, „Zueignung“ usw. Daneben gab es aber auch verschiedene weniger bekannte und dabei sehr dankbare und musikalisch höchst wertvolle Nummern, so z. B. das nettsche „Hat gesagt, bleib dabei“, das Fräulein Bommer auf fürmliches Verlangen wiederholen mußte oder das auch nur sehr selten gehörte „Wie sollen wir achheim sie halten“. Den Mittelpunkt dieser, die Mitte des Programms einnehmenden Serie bildete zweifellos die mit hervorragendem Feuer zu Gehör gebrachte „Cäcilie“, für deren schwingungsvollen Vortrag Fräulein Bommer gleichfalls den lebhaftesten und wärmsten Dank des bis auf den letzten Platz besetzten Saales entgegennehmen durfte. — Herr Geisse-Winkel eröffnete die Reihe seiner gesanglichen Darbietungen mit der poetischen Wiedergabe von „Ich trage meine Rinne“ und „Heimkehr“, zweier durch vornehme Tongebung und Wärme der Empfindung gleich ausgezeichneten Nummern. Später folgten noch „Heimliche Aufzucht“, „Zueignung“ und „Hilgers Morgenrot“, von denen namentlich die erstgenannte einen außerordentlich starken und einmütigen Erfolg erzielte. — In der zum großen Teil höchst anspruchsvollen Begleitung der verschiedenen Gesänge bewährte sich Herr Richter als ebenbürtiger, wie feinsinniger Musiker, der an den Ehren des echt künstlerischen verlaufenden Abends reich und gebührenden Anteil nehmen durfte. F. K.

Kriegsfürsorge für Kleingewerbetreibende. Die sächsische Regierung erklärte sich bereit, den aus dem Kriege heimgekehrten Kleingewerbetreibenden zur Wiedergewinnung etwaiger geschäftlicher Kriegsschäden niedrig verzinsliche Darlehen mit längerer Tilgungsfrist zu geben. Die Mittel sollen dem gewerblichen Genossenschaftsfonds entnommen werden, der noch 1 400 000 M. enthält.

Bekämpfung für Herausforderung in Belgien. Der Generalgouverneur v. Bissling erläßt folgende Verordnung: Wer in herausfordernder Weise belgische Abzeichen und wer, auch ohne daß er herausfordernd wirkt, Abzeichen anderer mit Deutschland oder seinen Verbündeten im Kriege befindlicher Länder anlegt, ausstellt oder sonst öffentlich zeigt, wird mit einer Geldstrafe bis 600 M. oder mit Haft bis 6 Wochen bestraft. Beide Strafen können auch nebeneinander verhängt werden.

Beilegung des Kohlenarbeiterstreiks in Südmale. Der Kohlenstreik in Südmale ist nun endlich beigelegt. Das Direktorat der Arbeiter hat die Vorschläge der Regierung angenommen, und die Arbeiter haben die Arbeit wieder aufgenommen.

Kurze politische Nachrichten.

Dr. Julius Dohm,

der als Verleger und politischer Redakteur der „Sächsischen Volkszeitung“, als früherer preussischer Landtagsabgeordneter und als führende Persönlichkeit der Zentrumsparlei eine hervorragende Stellung im öffentlichen und politischen Leben einnimmt, vollendet heute sein 70. Lebensjahr. Seine parteipolitische Tätigkeit wagt sich auf das Bestreben zu, die Zentrumsparlei ihres kirchlichen Charakters zu entkleiden und sie zu einer einseitig konfessionell gefärbten Volkspartei auszugestalten. In den Auseinandersetzungen, die sich darüber entsponnen haben, hat Herr Dr. Julius Dohm stets große Schlagfertigkeit, aber auch kluge Mäßigung gezeigt. In seinen Buchveröffentlichungen und in zahllosen Zeitungsartikeln behandelte er die Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs, die bedingte Verurteilung und die bedingte Vergütung sowie andere die Allgemeinheit bewegende wichtige Fragen.

Bereinlichung des deutschen Staatsbahnenwesens.

Wie man uns schreibt, haben neuerdings wieder Erörterungen über die Vereinlichung des deutschen Staatsbahnenwesens eingesetzt; ihr Ziel bildet die Verschmelzung der deutschen Staatsbahnenverwaltungen zu einem einzigen Verwaltungskörper. Die Bundesregierungen mit eigenem Eisenbahnbesitz erstreben hingegen eine Vereinlichung des Staatsbahnenwesens auf der Grundlage der Wahrung der vollen Selbständigkeit der beteiligten Staaten. Dieser Aufgabe dienen gemeinsame Konferenzen, die sich bisher als durchaus fruchtbar erwiesen und bereits zu bedeutenden Erfolgen geführt haben. So haben sich die wegen Leitung des Güterverkehrs vereinbarten Grundzüge sehr gut bewährt. Ein unlängst in Kraft getretenes Fahrplankonventionen hat eine gleichmäßige Grundlage für den Uebergang von Betriebsmitteln und Personal von einem Gebiet ins andere hergestellt. Gegenwärtig schweben Verhandlungen, die Vergebung von Arbeiten und Lieferungen für die deutschen Staatsbahnenverwaltungen gemeinsam vorzunehmen, um dadurch einheitliche und ermäßigte Anschaffungskosten zu erreichen. Der Meinungsaustausch auf der gemeinsamen Konferenzen erstreckt sich auf wichtige Fragen des gemeinsamen Interesses, die die Verhältnisse der Eisenbahnverwaltungen untereinander oder der Eisenbahnverwaltungen zu ihren Bedienten oder zur Öffentlichkeit betreffen. Weiter werden auch Streitfälle unter den Verwaltungen behandelt, über die dann eine unparteiliche Erörterung erfolgt. Diese Konferenzen sind von großer Bedeutung für die beteiligten Regierungen geworden und haben bereits sehr gute Wirkungen ausgeübt. In etlichen Streitfällen vermittelt meist Pressen zwischen den betreffenden Verwaltungen, weil keine Interessen nur in wenigen Fällen berührt werden.

Belgiens Neutralität.

Von besonderer Seite wird uns geschrieben: Welche Haltung die belgische Bevölkerung lange vor dem Kriege gegen Deutschland einnahm, mag man aus folgender Tatsache erleben. Im Jahre 1912 war in Brüssel vor dem Schaufenster eines Lederwarenhändlers eine Karrikatur angebracht, die einen deutschen Soldaten darstellte, der durch belgische Soldaten mit Fußtritten über die Grenze gejagt wurde.

Das Ganze sollte zur Reklame für belgische Waren dienen. Andere Reklamen belgischer Kaufleute verfahren in ähnlich grober und verletzender Weise. Es wurde gerade in den Reklamen der kleinen Kaufleute eine schamlose und ausgedehnte Deutschenbeise unter den Augen der Behörden betrieben, während alles, was irgendwie als anstößig für Frankreich angesehen wurde, z. B. ein harmloser humoristischer Buchtitel sofort zwangsweise entfernt wurde.

Heer und Flotte.

Die Beförderung des Obersten v. Seest. Generalmajor v. Seest hat durch seine außer der Tour erfolgte Beförderung zum General drei Jahre übersprungen. Er war schon erst Oberst geworden und würde in der Tour noch ca. drei Jahre bis zum Generalmajor gebraucht haben.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 2. Juli.

Mehr Lastgefühl den Verwundeten gegenüber. Unter Bezugnahme auf den Artikel mit dieser Spitzmarke in Nr. 320 der „W. Ztg.“ schreibt uns das hiesige Garnisonkommando, daß die in dem Artikel gerügte unangenehme Angewohnheit des Stehenbleibens und Anfassens gegenüber Offizieren und Verwundeten nur in volkstem Maße bestritten werden kann. Für dieses ungebührliche Verhalten sind bezüglich der Jugend Elternhaus und Schule gleichermaßen verantwortlich, so daß hierdurch nur allein Abhilfe geschaffen werden kann. Das Garnisonkommando besträftigt die oft eingegangenen Klagen und hält eine entsprechende Aufklärung durch Schule und Elternhaus für dringend erforderlich.

Warum oft die Preise steigen. Wenn man über die hohen Preise klagen hört, wie es namentlich jetzt wieder bei dem Einkauf von Früchten zum Einweichen der Fall ist, so ist es notwendig, auch einmal ernstlich über die Ursachen nachzudenken, die auf die künstliche Steigerung der Preise einwirken könnten, und da kommt man zu dem Ergebnis, daß nicht ausschließlich immer der Händler für die hohen Marktpreise verantwortlich ist, sondern daß oft die Käufer selbst ihr gutes Teil mit dazu beitragen. Ganz besonders die Hausfrauen mit ihrer beständigen Furcht, die Früchte, der Zucker und was sie sonst noch als Vorrat einzu-

legen beabsichtigen, könnten alle werden, bevor die Preise den sonst üblichen Preisstand erreicht haben, und bevor sie ihren Bedarf genügend eingedeckt haben; sie sind es, die oft einen Marktpreis bestimmen, der ursprünglich gar nicht in der Absicht der Händler lag. So wird im „Frankf. Gen.-Anz.“ folgender Fall erzählt, der sich tatsächlich zugetragen hat: Mehrere Frauen hatten sich zusammengetan und besuchten früh den Markt, um Obst einzukaufen. Sie erbandelten den Zentner für 18 M. Der Kauf war eben abgeschlossen, da trat eine andere Frau an den Händler heran, besah sich die Ware und bot auf freien Willen 28 M. für den Zentner. Der Händler merkte sofort, daß er hier eine Kundin hatte, die unter allen Umständen kaufen wollte, verlangte auf dieses Angebot hin 25 M. — und erhielt sie auch. Die Frau hatte also um 7 M. teurer gekauft und viele andere Frauen geschädigt, denn da sie mit zu den ersten Käuferinnen dieses Tages gehörte, hatte sie gewissermaßen einen Tagespreis aufgestellt. Diese Frauen sollten doch endlich einmal lernen, daß nur ein vernünftiges Einkäufen Nutzen bringt und dann sollten sie sich befehligen, überhaupt in der jetzigen Zeit die Kunst des Einkaufens zu üben.

Spendet Obst für das Rote Kreuz! Die Abteilung VI vom Roten Kreuz, Marktplatz 3, steht in diesem Jahre vor einer noch viel größeren Aufgabe wie im Vorjahre. Das Bedürfnis nach Gemüse, Kompott und Obstsorten für die Soldaten im Felde und in den Lazaretten ist besonders groß. Wegen der Gefahr von Typhus, Ruhr und Cholera sollen die Mannschaften nur abgekochtes Wasser trinken, was ohne Zusatz von Fruchtsäften sehr schlecht schmeckt. Daher steigt die Gefahr nahe, daß trotzdem ungekochtes Wasser getrunken wird, wenn kein Fruchtsaft zur Verfügung steht. Die Abteilung VI vom Roten Kreuz muß in diesem Jahre mehr denn je mit allen Mitteln darnach trachten, möglichst viel Obst und Gemüse zu konservieren, um fürs Feld liefern zu können. Wir richten deshalb an alle unsere Mitbürger die herzliche Bitte, uns auch in diesem Jahre, wie im vorigen zu helfen und mit Obst, Gemüse und Zucker zu unterstützen. Auch Hilfskräfte sind uns herzlich willkommen. Wie könnten wir anders, angesichts der großen Opfer, die unsere Männer, Brüder und Söhne draußen täglich, ja stündlich bringen, als auch unsere Kräfte und Mittel in den Dienst des Vaterlandes zu stellen? In dieser ersten schweren Zeit wird niemand zurückstehen; jeder, der Liebe zu seinem Vaterland hat, wird dazu beitragen wollen, diesem durch diese schwere Zeit hindurchzuhelfen. Die Abteilung VI betont, daß auch die kleinste Gabe herzlich willkommen ist, und alles gewissenhaft in ihren Küchen und Vorräumen verwandt wird.

Der Feldpostdienst. Es wird erneut darauf aufmerksam gemacht, daß es sich bei der Versendung von Paketen an militärische Truppen um eine militärische Einrichtung handelt. Die Beteiligung der Postverwaltung beschränkt sich darauf, die Pakete anzunehmen und den in der Heimat befindlichen Militär-Paketdepots auszuhandigen. Die Pakete dürfen bis 10 Kilo schwer sein; das Porto beträgt 5 Pfg. für 1 Kilo, mindestens jedoch 25 Pfg. Größere Güter im Gewicht über 10 Kilo bis 50 Kilo sind bei den Eisenbahn-Güter- und Güterabfertigungen aufzuliefern; dabei sind die Frachtkosten (mehr 25 Pfg. Rollgeld) im Voraus zu entrichten. Mit der Weiterleitung der Pakete von den Militär-Paketdepots nach dem Felde und der Zustellung an die Truppen hat die Post nichts zu tun; dies liegt vielmehr in den Händen der Heeresverwaltung. Die Post hat deshalb nur die Beförderung von der Aufgabestelle zum Militärpaketdepot zu vertreten, wobei Verluste oder große Verzögerungen nahezu ausgeschlossen sind. Die Schwierigkeit liegt in der Beförderung der Pakete in Feldbesand, namentlich wenn militärische Operationen stattfinden. Auch die dem Truppenteil obliegende Zustellung der Pakete an den Empfänger ist keineswegs so leicht ausführbar, wie das Publikum vielfach annimmt. Viele Beschwerden der Absender von Feldpaketen darüber, daß diese nicht angekommen seien, erweisen sich als nicht zutreffend, weil sie zu früh erhoben waren. Außer den Feldpaketen an mobile Truppen kommen noch Pakete an Heeresangehörige in Garnisonen des Deutschen Reichs in Betracht. Diese sind — mit Ausnahme der Standorte in den elsässischen Kreisen Altkirch, Mühlhausen, Gebweiler, Thann und Colmar — jederzeit zugelassen und unterliegen den Vorschriften und Taxen des Friedensdienstes. An Militärpersonen in festen Standorten in diesen 5 elsässischen Kreisen können nur Pakete mit Andruckungs- und Bekleidungsgegenständen befördert werden, die unter der Aufsicht der in Betracht kommenden Truppenteile und Militärbehörden abgefandt werden müssen.

Ein Vorgänger des Arezes in Eisen. Der „Wiederer Tp.“ wird von einem Leser geschrieben: Das „Areze in Eisen“ hat hierseits einen Vorläufer in dem „Stod in Eisen“ gehabt, wenn er auch von anderer Bedeutung war. Allen, die längere oder längere Zeit in Wien aufgewand waren, dürfte der weitberühmte historische „Stod in Eisen“, der sich in einem alten Gebäude (wohl ein ehemaliges Junggebäude) „am Graben“ dabeist befindet, bekannt sein. Dieser Stod in Eisen ist mit tausenden von Nägeln besetzt. Jeder Besucher der Wiener Veterinär-Schule schlug, einer alten Jungstille gemäß, zum Andenken einen solchen Nagel in den Stod. Auch zwei Viehbrüder Hufschmiede, der Vater und der Großvater des vor einiger Zeit verstorbenen Hufschmiedes August Fischer, die beide die Wiener Veterinär-Schule besucht hatten, verewigten sich auf diese Weise in dem Stod in Eisen. Aber auch Viehbrüder hatte ein Gegenstück dieses „Stodes in Eisen“, und zwar in der alten Hufschmiede, die sich im sogenannten Jägerhof befand. Der alte Herzoglich Nassauische Hufschmiede, der im Jahre 1705 erbaut wurde, lag das Beschlagen der vielen Pferde der großen, weithin bekannten Markthalle des Nassauischen Hofes ab. Zu dieser Viehbrüder Hufschmiede, die weit und breit bekannt war, pilgerten nun viele wandernde Schmiedegesellen des In- und Auslandes, um wegen Arbeit nachzufragen. Jeder vorstrebende wandernde Schmied schlug dabei in einen dazu bestimmten Strebepfeller, zum Zeichen seiner Anwesenheit, einen Nagel ein, wodurch im Laufe von vielen Jahrzehnten dieser Strebepfeller über und über mit Nägeln besetzt ward. Dieser „Stod in Eisen“ wird wohl noch vielen der alten Viehbrüder ein Erinnerung sein. Als vor einigen Jahren die alte Hufschmiede, von der eine naturgetreue bildliche Wiedergabe im Heimat-Museum aufbewahrt wird, niedergelegt wurde, erwarb der Hufschmied Heinrich Fischer in Frankfurt, ein geborener Viehbrüder, diesen Stod in Eisen, der eine Höhe von 2 Metern bei einem Durchmesser von 15 Zentimetern aufweist. Heute befindet er sich im Privatmuseum für Hufschmiedekunst, das Herr Heinrich Fischer, der wegen seiner großen Fachkenntnisse und seiner schriftstellerischen Arbeiten im Hufschmiedewesen in Frankfurt des In- und Auslandes weithin berühmt ist, eingerichtet hat. An der Vorderseite des Stodes hat Herr Fischer zwei Hufeisen angebracht, von denen das eine von einem Ruffenpferd stammt, das in den Befreiungskriegen bei der Verfolgung der Franzosen hier durch kam, während das andere ein aus heimatischer Flur gefundenes Eisen eines Ruffenpferdes ist. Die Befestigung des Stodes besteht aus einem zinnernen Bierkrug mit der Aufschrift

